



Peter Wolf Hrsg.

Seine Sendung unsere Mission

Ausgewählte Texte
von P. Josef Kantenich

LESEPROBE

Peter Wolf (Hrsg.)

*Seine Sendung
unsere Mission*

Ausgewählte Texte
von P. Josef Kentenich

Schönstatt-Verlag

Inhalt der Leseprobe:

Inhaltsverzeichnis	(5)
Aus dem Vorwort – Team 2014	(8)
Aus der Hinführung – Peter Wolf	(10)
VII. Sendung zur Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils	(15)
Ein neues Bild der Kirche vor Augen	(16)
Kirche am neuesten Zeiteufer vorleben	(20)

Inhalt

Vorwort	9
Hinführung	13
I. Apostolisch von Anfang an	29
Einsatz im Missionsverein	31
Apostolat auf allen erreichbaren Gebieten	36
Die Sendung geht weiter	40
Wir haben eine göttliche Sendung	45
Wirken durch Apostolat des Seins	51
Apostolat getragen von der Anbetung	54
II. Das Heiligtum als Ausgangspunkt unseres Apostolates	57
Die größtmögliche apostolische Tat	59
Das Heiligtum als Coenaculum	63
Beiträge zum Gnadenkapital als apostolische Tat	66
III. Vom Sendungsglauben zur Sendungsergrif- fenheit	69
Sendungsglaube gehört zum Wesen des	

Christentums	71
Vom Sendungsbewusstsein zur Sendungs- ergriffenheit	75
Pflege des göttlichen Sendungs- und Werk- zeugsbewusstsein	79
Werft die Netze aus!	84
Unser Ceterum censeo	89
IV. Teilhabe an der Sendung Christi und der Gottesmutter	95
Teilhabe an der Sendung Christi	97
Teilhabe an der Sendung der Gottesmutter	103
Sendung der Gottesmutter von Schönstatt aus	108
Werkzeug in der Hand der Gottesmutter	116
Nimm das Kind und seine Mutter!	120
V. Die charismatische Sendung Schönstatt	123
Die charismatische Sendung Schönstatt	125
VI. Sendung für die Lebensform der Säkularin- stitute	127
Wir gehören auf die Straße	129
Gottergriffenheit ohne Gelübde	133
VII. Sendung zur Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils	135

Ein neues Bild der Kirche vor Augen	137
Kirche am neuesten Zeiteufer vorleben	141
Von der Gottesflucht zur Gottessucht	144
VIII. Dreifache Zielperspektive der Sendung Schönstatts	149
Neuer Mensch in neuer Gemeinschaft	151
Rettung der heilsgeschichtlichen Sendung des Abendlandes	156
Auf-und Ausbau des apostolischen Weltver- bandes	162
IX. Sendung im Zeichen des Kreuzes der Ein- heit	165
Das Kreuz von Bellavista als Zeichen der Sen- dung	167
Quellennachweis	169

Aus dem Vorwort

Denn Kirche und Welt fragen: Schönstatt, was tust du? Was tust du für uns? Bündniskultur ist die Antwort Schönstatts auf diese Frage. In der Schönstatt-Bewegung und ihrem Umkreis sind im Laufe von fast 100 Jahren in aller Welt zahlreiche apostolische Initiativen missionarischer, pädagogischer, pastoraler, sozialer und gesellschaftspolitischer Natur entstanden. Immer geht es um Weltgestaltung aus dem Liebesbündnis. Vielleicht gilt es an der Schwelle des Jahres der missionarischen Strömung, den Satz aus der Gründungsurkunde neu zu lesen: Beweist mir erst, dass ihr mich wirklich liebt. Zu wirklichem Leben gewordene Liebe beweist die Kraft und Weltbedeutung des Liebesbündnisses, bewahrt es vor der Reduzierung auf ideologische Konzepte und selbstgenügsames Kreisen um die eigene Vervollkommnung. Das hat Pater Kentenich bewegt, nicht nur eine Vision Schönstatts, sondern ein Schönstattwerk zu bauen.

Dein Bündnis unsere Mission: dieses Motto steht über der Gnadenzeit des Jubiläums und besonders über dem Jahr der missionarischen Strömung. Maria erzieht Missionare in ihrer Familie. Seit jener missionarischen Wallfahrt zu Elisabeth pilgert und missioniert sie weiter und zeigt uns, wie wir missionarisch wirksam werden können: in der Haltung von Pilgern und in der Kraft des Heiligen Geistes. Ihre Wallfahrt zu

Elisabeth war vom Dienen geprägt und hat Elisabeth mit dem Heiligen Geist erfüllt. Als ihre missionarische, pilgernde Familie fühlen wir uns gerufen, hin zu pilgern zu Elisabeth heute, als pilgernde Kirche, die in sich die verkörperte und Dienst gewordene Botschaft bringt.

Unser Jubiläum erhält in diesem geschichtlichen Moment der Kirche seinen vollen Sinn. Wir bereiten uns darauf vor, es zu feiern, indem wir der Kirche in ihrer radikalsten Berufung dienen, nämlich in der, das lebendige Evangelium - Christus in seiner Kirche – zu verkünden und in den Dienst der Menschen heute zu stellen.

Immer, wenn wir das Wallfahrtsgebet 2014 beten, fragen wir uns: Welchen missionarischen Schritt tue ich heute. Mit jedem missionarischen Schritt auf unserem Pilgerweg wird das Liebesbündnis, das wir 2014 feiern, mehr Wirklichkeit.

*Pater Stefan Strecker
Schw. M. Luciane Machens
Team 2014*

Aus der *Hinführung*

Die bewusste Verknüpfung mit dem Lebensaufbruch der Urkirche macht den Gründer und die wachsende Bewegung offen für die elementaren Kräfte des Ursprungs. Es ist ihm ein durchgängiges Anliegen, in seiner Gemeinschaft einen starken Sendungsglauben zu wecken, wie er ihn bei Paulus und in der jungen Kirche wahrnimmt. Aus der Beobachtung und Einschätzung, dass dem Christentum seiner Zeit die treibende Kraft eines lebendigen Sendungsbewusstseins weithin abhanden gekommen sei, betont er, dass Sendungsglaube bis hin zu Sendungsergriffenheit zum Wesen des Christentums gehören. Immer wieder durchzieht dieses Anliegen seine Predigten und Vorträge vor Jung und Alt. Es geht ihm darum, ein tragfähiges Verantwortungsbewusstsein für die Zukunft des Christentums und der Kirche zu wecken und in seiner geistlichen Familie Sendungsglaube bis hin zu Sendungsergriffenheit heimisch zu machen und zu sichern. Man spürt in diesen Texten deutlich die eigene Ergriffenheit von seiner Sendung.

Den Sendungsgedanken erarbeitet Pater Kentenich aus dem biblischen Befund des Alten und Neuen Testaments. Gern verweist er auf die Propheten und ihren gottgewollten Dienst am Volke Gottes. Er bezieht sich immer wieder auf die Aussagen des Johannesevangeliums, das Jesus als den Gesandten des Vaters schlechthin versteht und seine Botschaft und seine Werke in völliger Abhängigkeit vom Vater darstellt. In

den Abschiedsreden des Johannesevangeliums gibt Jesus seinen Jüngern Anteil an seiner Sendung, so wie er selbst teilhat an der Sendung seines Vaters. Im Blick darauf spricht Josef Kantenich von einem „Sendungsstrom“, der vom Vater über den Sohn ausgeht und bis heute in der Kirche weiterwirkt.

Der Völkerapostel Paulus ist für ihn immer wieder das große biblische Beispiel für das Leben aus einer Sendung. Bei ihm ist er gleichsam in die Schule gegangen, wie die Textsammlung zum Paulusjahr gezeigt hat (vgl. Peter Wolf Hrsg., In der Schule des Apostels Paulus, Vallendar 2008). An Paulus und seinem theologischen Denken hat er sich immer wieder orientiert. Für Pater Kantenich wird der biblische Gedanke der Sendung mehr und mehr zu einem leitenden Motiv seines theologischen Denkens. Ähnlich wie der Bundesgedanke der Heiligen Schrift hilft er ihm, Gott und Schöpfung, Gott und Mensch in ihrer Beziehung zu denken und ins Wort zu bringen.

Mit dem Sendungsgedanken eröffnet sich für Pater Kantenich auch ein origineller Blick auf Maria, die Mutter des Herrn. Immer wieder fragt er nach ihrer Rolle im Heilsplan und ist daran interessiert, ihre Sendung zu erkennen und zu erfassen. Wie kein anderer Mensch ist Maria beteiligt an dem Vorgang der Menschwerdung Gottes (vgl. Lk 1,35) und der Sendung des Sohnes durch den Vater, als die Zeit erfüllt war (vgl. Gal 4,4). Er sieht Maria ganz hingeeordnet auf Jesus Christus und sein Erlösungswerk. Ihre Rolle und ihre Sendung umschreibt der Gründer häufig mit den Worten: „Dauergefährtin und -gehilfin des Herrn beim gesamten Erlösungswerk“.

Josef Kentenich spricht immer wieder von der Sendung der Gottesmutter. Er sieht und verkündet sie in ihrer Aufgabe Jesus gegenüber und in ihrer Sendung den Jüngern gegenüber, die sie am Kreuz mit dem Jünger, den Jesus lieb hatte, erhalten hat (vgl. Joh 19,26). Wie der Verfasser der Apostelgeschichte weiß er sie inmitten der werdenden Kirche im Gebet um den verheißenen Geist und wie der Schreiber der Apokalypse sieht er sie als Zeichen am Himmel und Unterpfeiler für den Sieg beim Angriff des Bösen. Mit gläubigem Sinn ist er überzeugt, dass sie bis heute für die Jünger engagiert ist, um sie zu Jesus zu führen und zu seinen Jüngern zu erziehen. Wo immer es um das Wachsen in der Jüngerschaft geht, wo immer Kirche zusammenkommt und auf das Kommen des Geistes setzt, ist Maria in der Mitte. Ihre Sendung von damals ist ihre Sendung von heute und morgen.

.....

Wenn Pater Kentenich vorsehungsgläubig und reflektierend auf das zurückschaut, was in der Zeit der Gründung um ihn gewachsen ist, spricht er von einer dreifachen Zielgestalt der Sendung. Diese dreifache Zielperspektive soll am Ende dieser Textsammlung stehen. Schon in den allerersten Jahren seit der Vorgründungsurkunde 1912 geht es um den „neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft“. Der Gründer spricht in diesem Kontext von einer „angeborenen Idee“, die ihn schon immer bewegt und sein ganzes Leben und Schaffen bestimmt hat. Sie ist und bleibt die durchgängige Perspektive für sein pädagogisches Wirken und für seine Initiativen zum Auf- und Ausbau der Gemeinschaften und der gesamten Familie. Wo

immer Schönstätter in der Arbeit an sich selbst oder im pädagogischen Mühen für andere sich unter der Perspektive des neuen Menschen und der neuen Gemeinschaft engagieren, bleibt diese Sendung lebendig.

Seit der Zeit der Gefangenschaft in Koblenz und besonders in der Zeit von Milwaukee verdeutlicht sich für Pater Kentenich die zweite große Perspektive der Sendung Schönstatts. Er nennt sie: „Rettung der heilsgeschichtlichen Sendung des Abendlandes“. Der Gründer fasst darunter zunächst die faktische Verbreitung des Christentums im Bereich des Abendlandes. Er unterscheidet davon die originelle Prägung des Christentums, die aus der Begegnung mit der griechischen und römischen Philosophie der Antike in diesem Kulturraum entstanden ist. Hier ist eine Möglichkeit gewachsen, das Zueinander von Gott und Welt, von Göttlichem und Menschlichem auf eine Weise auch philosophisch zu denken und zu verstehen, die der christlichen Gotteserfahrung besonders angemessen scheint und für das Christentum als typisch gelten darf.

Pater Kentenich sieht in der Zweitursachenlehre und deren Anwendung bis hinein in die psychische Veranlagung des Menschen (Psychologie der Zweitursachen) eine entscheidende Frage für die Zukunft des christlichen Glaubens. In diesem Sinn hat er sich immerwieder eingesetzt für ein „organisches Denken und Lieben“. Die Weitergabe des Glaubens sieht er zutiefst gefährdet und behindert, wo der „Bazillus des separatistischen Denkens“ den Zusammenhang von Gott und Welt zerreißt und nicht mehr zulassen will. In diesem Kontext spricht er von der Rettung der Sendung des Abendlandes.

Als dritte Zielperspektive der Sendung Schönstatts nennt der Gründer den „Auf- und Ausbau des Apostolischen Weltverbands“. Damit übernimmt er im Kern die Vision Pallottis von einem Zusammenschluss aller apostolischen Kräfte, der dem großen Apostel Roms für seine Gründung vorschwebte. Diese weltweite Perspektive war sowohl im Vatikan als in der Entwicklung der Gründung Pallottis nicht zum Zug gekommen und war nahezu in Vergessenheit geraten. Pater Kentenich greift diese Zielvorstellung im Vertrauen auf die charismatische Sendung Pallottis bereits 1916 auf und orientiert sich nach eigenem Zeugnis im Aufbau seiner Gemeinschaften immer an dieser Perspektive. Damit wird noch einmal deutlich sichtbar, dass Pater Kentenich ein weltweites apostolisches Werk für die Kirche angezielt hat. Seit dem Besuch von Chiara Lubich in Schönstatt wurden im Miteinander der neuen geistlichen Bewegungen erste Ansätze in dieser Richtung sichtbar. Auf diese Weise wurde die Perspektive des Weltapostolatsverbandes neu aktuell.

Selbst wenn uns die Größe der Sendung überfordert und wenn nicht jede Sendung zu jeder Zeit im Vordergrund des Bewusstseins der Gemeinschaft stehen kann, ist es doch entscheidend, dass wir in der Gefolgschaft des Gründers seine Perspektiven durchtragen und nicht verkürzen. Die Textsammlung zum Jahr der missionarischen Sendung der weltweiten Schönstattfamilie will helfen, den apostolischen Atem der Gründungszeit und des Gründers selbst aufzunehmen und die Größe und Weite der Sendung Schönstatts neu in den Blick zu bekommen.

*Berg Moriah, am Fest Peter und Paul 29.6.2012
Peter Wolf*

VII. Sendung zur Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Kon- zils

*Darum das große Vertrauen:
Wir machen mit der Kirche mit.
Die nachkonziliare Sendung der Kirche
soll auch unsere Sendung,
unsere nachkonziliare Sendung sein.
Angewandt auf uns -
das müssen Sie jetzt einmal
als wahr voraussetzen -,
was die Kirche will und wollte,
ist im Kerne das,
was wir von Anfang an gewollt
und erstrebt haben.*

J. Kentenich 8.-12.4.1968

Ein neues Bild der Kirche vor Augen

Pater Kantenich hat mit großem Interesse das Zweite Vatikanische Konzil aufgenommen. Es fiel in die Zeit seines Exils in den USA. Er war getrennt von seiner Gründung und als Pfarrer einer deutschen Auslandsgemeinde in Milwaukee eingesetzt. Aus dieser Zeit sind unzählige Predigten erhalten, die zeigen, wie er die Gemeinde in den Geist des Konzils einführt und immer wieder Anliegen des Konzils erläutert und weitergibt.

Im Blick auf seine geistliche Gemeinschaft ist in ihm die Überzeugung präsent, dass wesentliche Anliegen des Konzils bereits seit Jahrzehnten in Schönstatt lebendig sind. Wach registrierte er schon als junger Priester vielfältige und tiefgreifende Umbrüche und wollte Menschen für die Herausforderungen der neuen Zeit formen. Er hatte einen Blick für die tieferliegenden Strömungen in aktuellen Entwicklungen und wurde für viele Priester und wache Laien ein gefragter und griffsicherer Interpret für die Stimmen der Zeit. Mit Freude lässt sich der Gründer ein auf das Konzil und vollzieht beherzt den Wandel des Kirchenbildes mit. Kardinal Bea äußerte gegenüber Pater Kantenich im Blick auf sein Exil, das nahezu bis zum Ende des Zweiten Vatikanums dauerte: "Ohne das Konzil wären Sie nie verstanden worden". Der folgende Passus ist aus seinem Vortrag am Schlußtag des Konzils, den Pater Kantenich zur symbolischen Grundsteinlegung des späteren Rom-Heiligtums hielt.

Wenn Sie später einmal Gelegenheit haben, alles auf sich wirken zu lassen, was das Konzil gebracht an Entschliefungen, an Äußerungen, dann werden Sie bald finden: das Mittelstück, Zentralstück, das ist die Konstitution über die Kirche. Alles, was sonst dort beraten, geredet, beschlossen, das alles finden Sie wenigstens keimhaft in der Konstitution über die Kirche. Weshalb eine neue Grundeinstellung der Kirche, eine neue Auffassung der Kirche von sich selber, zu einem großen Teile unterschiedlich von gestern und ehegestern? Das ist die große Frage: Wie sieht die heutige Kirche sich selbst? Also nicht etwa nur: wie sehen die absolut unveränderlichen Grundfesten der Kirche aus? Also nicht etwa nur die Frage nach der Metaphysik der Kirche, sondern das ist die große Frage: wie die heutige Kirche sich selber sieht.

Wir wissen, wie stark und wie lange disputiert worden ist auf dem Konzil über die Züge, die neuen, (die) neuartigen Züge dieser Kirche. Und nun die Frage: Wie sieht diese Kirche aus gegenüber gestern und vorgestern?

Die Antwort? Das ist eine eigenartige Kirche. Das ist eine Kirche, die auf der einen Seite tief innerlich be-seelt traditionsgebunden ist, aber auf der andern Seite ungemein frei, gelöst von erstarrten traditionsgebundenen Formen.

Das ist eine Kirche, die in überaus tiefgreifender Brüderlichkeit geeint, aber auch gleichzeitig hierarchisch, ja väterlich gelenkt und regiert wird.

Das ist eine Kirche, die die Sendung hat, die Seele der heutigen und der kommenden Kultur und Welt zu werden.

Ob es nun der Mühe wert ist, auf Einzelheiten ein wenig einzugehen? Dann weiß ich nicht, was ich besonders betonen soll. Soll ich daran erinnern, dass alte Bilder der Kirche nunmehr gegenüber den neuen Zügen der Kirche stärker zurücktreten?

Für uns ist es von besonderer Bedeutung, dass das Konzil bei der Selbstdarstellung sehr gerne den Ausdruck gebraucht: die jetzige Kirche erlebt sich als die pilgernde Kirche, nicht die in sich fertige, nicht als die in sich abgeschlossene Kirche, (sondern als) die pilgernde Kirche. Wenn sie am Pilgern ist, was will das bedeuten? Dann hat sie rechts und links am Pilgerwege, am Pilgerwesen ihrer Existenz, am Pilgerwege ihrer historischen Existenz Elemente verschiedenster Art in sich aufzunehmen, hat dafür zu sorgen, dass diese Elemente ihr Antlitz, ihr zeitbedingtes Antlitz wesentlich mitprägen. Eine pilgernde Kirche.

Weiter, wie sieht das Antlitz aus? Wie sieht die Kirche heute sich selber? Wenn ich in Form von Bildern sprechen darf: Wir sind daran gewöhnt, waren daran gewöhnt, die Kirche aufzufassen wie einen unerschütterlichen Felsen. Auf Felsen ist die Kirche aufgebaut. Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam. (Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.) Die Kirche ist also auch Fels. Aber wir wollen und wir dürfen - ja die Kirche selber

tut das, deutet das Bild des Felsen wesentlich anders als früher. Früher wurden die Völker eingeladen, ihrerseits den Weg zu suchen, zu finden zu diesem Felsen. Heute will dieser Felsen sich ständig bewegen. Wenn ich das wenig gebräuchliche Bild nun formulieren darf, dann müsste ich so sagen: Dieser Felsen ist ein pilgernder Felsen. Er pilgert hindurch durch die Nationen, er pilgert hindurch durch die Zeiten und sucht selber Menschen, Seelen, ja lockt sie an, wartet also nicht, bis sie von selber kommen.

Dafür wohl viel lieber das andere Bild, so wird es wenigstens gerne gebraucht: die Kirche - ein Schiff. Mit dem Begriff Schiff ist ja die Beweglichkeit verbunden; ein Schiff, hindurch durch Wogen und Wellen, und mögen die Wellen haushoch sein, und mögen die Wellen vielfach das Schiff gefährden, so dass die Not besteht, jederzeit die Gefahr, dass es in den Abgrund hinuntergerissen wird. Bild der Kirche. So sieht die Kirche sich selber, so erlebt die Kirche sich selber. Ob wir den großen Unterschied verstehen zwischen gestern und ehegestern und heute und morgen? Von hier aus wird es Ihnen viel leichter, auch die Diskussion zu verstehen, die um das Bild der Kirche herumgeweht und -gewittert hat.

Aus: J. Kentenich, Vortrag zur symbolischen Grundsteinlegung des Rom-Heiligtums, Rom 8.12.1965

Kirche am neuesten Zeiteufer vorleben

Hellwach für den Umbruch der Zeit und den Wandel von Welt und Kirche im Blick arbeitet Pater Kentenich darauf hin, dass junge Menschen sich selbst erziehen zu freien und starken Persönlichkeiten. Er sorgt, dass Gemeinschaften entstehen, die im Kleinen leben und verwirklichen, was Kirche in dieser Welt in Zukunft will. Es ist ihm klar, dass man sich nicht mehr verlassen kann auf die Masse und auf das, was durch das katholische Milieu getragen und durch volkshirchliche Strukturen gesichert scheint.

Er zielt darauf, dass Entscheidungsfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein wachsen. Er weckt Sinn für Gemeinschaften, die geistliches Leben teilen und familiäres Miteinander entwickeln. Er ergreift vielfältige Initiativen, dass geistliche Strömungen und missionarisches Bewusstsein entstehen. Der geistliche Lebensaufbruch und die vielfältigen Gemeinschaftsformen in seiner geistlichen Familie sind für ihn Antizipationen des Konzils.

Heutige Weltordnung, Welterneuerung, die kann nicht mehr ausgehen zunächst von der Masse als solcher. Im Hintergrund müssen kleine Kreise vorleben, was die Kirche am neuesten Zeiteufer will.

Was wollten wir sein im Zeitenwandel, im Wandel von Welt und Kirche? Eine universelle Antizipation der Kirche am neuesten Zeiteufer. Prüfen Sie einmal, wie wahnwitzig, waghalsig das alles ist! Wir wollen also nicht nur etwa, wie so viele das heute tun, gerade in Folge des Konzils, überlegen, wie müsste die Kirche am neuesten Zeiteufer aussehen! Nein, wir wollen das schon leben! Und das tun wir seit 1912, also weit der großen Aufgabe des Konzils voran! ...

Wie stark müssen wir uns dann sagen, wir dürfen keine Eintagsfliegen sein! Wenn der Herrgott uns berufen hat zu dieser universellen Aufgabe und Stellung, was dann? Wenn wir - natürlich werden Sie das sofort spüren - wenn wir jetzt nicht glauben dürfen an eine ausgesprochen übernatürliche Sendung, nicht glauben dürfen - jetzt bleiben wir bei den konkreten Dingen stehen - dass die Gottesmutter von ihren Heiligtümern aus uns als ihre Werkzeuge benutzen will, um die dreifache Sendung, die wir namhaft gemacht, die sie selber bekommen, diese dreifache Sendung uns zu schenken, uns als Werkzeuge zu benutzen! Wenn wir also nicht einkalkulieren in außergewöhnlichster Weise göttliche Kräfte und göttliche Sendung, dann sind wir alle ver-

rückt, wenn wir etwas Derartiges glauben sollten oder wollten. Woran glauben? Dass wir als kleine, unansehnliche Familie, gemessen an den Massen, die draußen auf der Welt aufmarschieren, wir sollen nun diese ungeheure Sendung haben: Im Hintergrunde uns langsam zu entwickeln trachten, dass wir das Bild der Kirche am neuesten Zeiteufer jetzt schon leben. ...Sehen Sie, wenn wir wirklich die Sendung haben, das Ideal der Kirche am neuesten Zeiteufer vorzuleben, in unserer Gemeinschaft, in der gesamten Gemeinschaft der Familie, dann haben wir einen ganz klaren Standpunkt gegenüber allem Modernen.

Aus: J. Kentenich, Exerzienvortrag für Frauen von Schönstatt, Schönstatt 25.8.1966



Die internationale Schönstattbewegung weiß sich auf einem gemeinsamen Weg zum 100jährigen Jubiläum ihrer Gründung durch Pater Josef Kentenich. Die dritte Wegstrecke bildet das Jahr der missionarischen Sendung.

Die ausgewählten Texte des Gründers mit ihren Hinführungen wollen Einladung und Hilfe sein, den apostolischen Geist der Gründungszeit neu zu erspüren, um die Sendung in die Zukunft weiterzutragen.

Die Textsammlung wurde auf Anregung des Teams 2014 und des Generalpräsidiums von der Sektion Mittelrhein des Josef-Kentenich-Instituts erarbeitet und von Msgr. Dr. Peter Wolf herausgegeben.

Der Herausgeber ist Generalrektor des Schönstatt-Instituts, Diözesanpriester und Mitglied des Generalpräsidiums.

